

# Propaganda

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669915>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sieht. «Rosmarie», sagt er und weiss nicht weiter. «Ja?» fragt er nur bittend und schüchtern. Sie nickt. Mehr braucht nicht gesagt zu werden, alles ist so gut und richtig. Unter einem breit ausladenden Birnbaum küssen sie sich und dann wandern sie Hand in Hand durch die blühenden Wiesen heimzu.

In unserem Alphabet stehen wir heute beim Buchstaben P. Lassen Sie mich da wieder einmal ein Fremdwort wählen, eines, das Ihnen allen vertraut ist:

## P R O P A G A N D A

Was ist heute nicht alles Propaganda! Von allen Hausmauern schreit sie uns entgegen, aus allen Schaufenstern, aus allen Zeitungen. Propaganda ist einer der Götzen unserer Zeit. Die Staaten haben Propagandaministerien mit ungeheuren Mitteln und ungeheuren Mitarbeiterstäben, die verschiedenen Verbände haben Propagandazentralen, die Fabriken Propagandachefs, die Künstler ihre Propagandaabteilungen, die man bescheidener Sekretariate nennt.

Alles wird mit Propaganda gemacht! Neuwahlen werden unter einem richtigen Propagandafeldzug durchgeführt, neue Produkte mit einem unverhältnismässigen Aufwand an Propaganda lanciert, Personen mit einer Propaganda umgeben, die mit ihrem wirklichen Wert und ihrem Können oft kaum mehr etwas zu tun hat. Ein Meer von Druckerschwärze wird verschwendet, um eine Sache «gross aufzuziehen», wie es so schön heisst; ein halbes Bataillon von Presseleuten, Photographen, Filmoperatoren kreist um Ereignisse und um Menschen. Als wäre ein neuer Messias, als wäre das Heil der Welt erschienen, wird ein Kinostar, eine Sportgrösse — die vielleicht morgen schon keine mehr ist — empfangen.

Der «Ruf», der früher einem Künstler, einem Wissenschaftler, einem Prediger vorausging, das sich Herumsagen von Mund zu Munde, das sich

Erzählen, das mündliche Weiterverbreiten, die Fama — das alles wird heute mit Propaganda gemacht. Künstler werden «gemanagt», künstlich zu dem gemacht, was sie gerne wären, vielleicht sogar einmal würden, wenn man ihrer natürlichen Entwicklung nur freien Raum liesse, das sie aber auf alle Fälle noch nicht sind. Statt der Leistung tritt die Propaganda in den Vordergrund.

Es gibt Dinge, von denen plötzlich eine ganze Welt spricht, wie auf Verabredung, weil sie uns jeden Tag neu eindrucksvoll vor die Augen geführt werden, Menschen, die meteorhaft auftauchen und im hellsten Bewunderungslichte aller Kontinente stehen. Gut, wenn ihr innerer Wert, ihr Können einigermaßen dieser äusseren geschäftlichen Bewertung entspricht. Wie aber, wenn ein grosser Teil ihres Erfolges nur geschickte Propaganda, nur Mache ist? Es gibt ein modernes Sklaventum und einen Sklavenhandel, der nicht viel besser ist, als der des Altertums. Schauspieler, Sänger, Musiker, Dirigenten, Filmstars werden von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent gehetzt. Ihr Leben ist ausgefüllt mit lauter Dingen, die einzig der Propaganda, der Erfolgsmacherei dienen. Stündlich müssen sie präsentieren, müssen Interviews erteilen, müssen bedeutungsvoll sprechen oder bedeutungsvoll schweigen, wie es die Erfolgsserie gerade verlangt. Sie werden herumgereicht wie antike Kostbarkeiten, bestaunt, begafft. Sie müssen minütlich mit ihrem Lächeln aufwarten können, müssen fröhlich, elegisch, herzlich, kalt, zutraulich, abweisend sein. Sie müssen sich anbieten oder kostbar machen, je nach propagandistischen Erfordernissen.

Und erst über all diesen Rummel hinaus dürfen sie die Rolle spielen, die der Grund so vieler Bewunderung und so hoher Bedeutung sein sollte, im Theater, auf dem Konzertpodium, auf der Filmleinwand, im Sportsaal. Sie müssen, todmüde vom Tagesgetriebe, das so notwendig, so wichtig scheint, auch noch ihrer Kunst leben, der wahren, wirklichen, nicht der alltäglichen des Sichzuschaustellens, des Vortrabens, des tagtäglichen Verleugnens seiner selbst.

Wissen wir, wie wenig all diese «Grossen», die sich sozusagen täglich neu versteigern müssen, die im Scheinwerferlicht der Weltgeltung stehen, zu beneiden sind? Diese Menschen, Künstler, Sportler, die nicht mehr sich selbst sein dürfen und keine Heimat besitzen, die fast nichts mehr sind als das Aushängeschild einer geschickten

Propaganda. Wie kurz ist oft ihr Weltruhm! Abendsterne steigen sie auf, am entwölkten Nachthimmel zu glänzen und schon am andern Morgen zu erlöschen. Wer kümmert sich um einen gefallenen Engel, wer erst um einen gefallenen Künstler, der die Gunst des Publikums verloren hat, um eine Sportsgrösse, die im Wettkampf unterlegen ist! Schlagartig fallen ihre Marktpreise, an der Börse wird nicht mehr auf sie spekuliert; der kurzen Hausse folgt eine sich nie erholende Baisse. Ahnen wir es, wie sehr sie, wenn wir ihnen unsere Begeisterung nicht mehr zollen können oder dürfen, unser Mitleid verdienen würden. Wie manche Lebensgeschichte Hochgefeierter ist nichts anderes als die bittere Tragödie eines kurzen Ruhms.

Gewiss, diese Erfahrungstatsache ist nicht neu. Sie hat zu allen Zeiten Geltung gehabt. Aber nie waren Aufstieg und Fall so nah beisammen, und noch nie mit dieser Vehemenz gefördert wie heute im Zeitalter der allmächtigen und oft skrupellosen Propaganda.

Wir wissen, auch wir sind nicht unschuldig. Auch der Radio haut oft zu sehr in die Kerbe dieser Propaganda. Auch in seinen Berichten werden Sportsleute zu «Giganten der Landstrasse», werden Sänger, Musiker, Schauspieler zu «gottbegnadeten Künstlern», zu einmaligen, nie dagewesenen Erscheinungen, zu Helden und Titanen, Halb- und Ganzgöttern. Und was in bezug auf die nationale und politische Propaganda rings um uns herum durch den Radio gesündigt wird, brauchen wir Ihnen nicht zu sagen, dessen sind Sie — leider, leider! — tagtäglich Zeugen. Was hier an Missachtung anderer Weltanschauungen und Propagierung der eigenen, an Verächtlichmachung, Verunglimpfung des Gegners, an Verhetzung geschieht, das ist mit ein Zeichen unseres Jahrhunderts. Mit ein Zeichen dieser herz- und wesenlosen Zeit!

Aber bleiben wir beim Menschen! Wo bleibt er, im Tagesgeschrei, im ewigen Propagandawettlauf? Der Mensch mit dem reinen, starken, tapferen Herzen, der allein schon durch sein Dasein, durch sein Wesen die anderen beglückt? Wo bleibt der forschende Geist, der neue Werte sucht und schafft zum Segen der Menschheit? Er, der wahre Künstler, der uns der Alltäglichkeit enthebt in andere Welten!

Nicht die, die uns glauben machen wollen, den Himmel offen zu sehen, sind es, die ihn uns öffnen, sondern die andern, die ihn öffnen kön-

Albert Ehrismann

## PFINGSTEN

### DAS LIEBLICHE FEST

#### IST GEKOMMEN

*Ostern und Pfingsten  
sind liebliche Feste,  
man reist und verliebt sich  
und sucht nur das Beste,  
doch wo man auch hingeht,  
Kind, Weib oder Mann —  
uns starrt aus den Gräben  
der Strassentod an.*

*So weiss ich zum Beispiel  
wie gross letztes Jahr  
die Anzahl der Toten  
an Ostern war.  
Man bete und weine,  
es waren siebzehn,  
die brauchen nie mehr nach Hause gehn.*

*Sieben Fussgänger, drei Radfahrer,  
ein Automobilist,  
sechs Motorradfahrer —  
wenn's gefällig ist:  
dies war die traurige Osterbilanz.  
Und Pfingsten? Wiederholt sich  
der Totentanz?*

---

nen, weil sie ihn in sich tragen, ohne davon zu sprechen, ja ohne sich dessen bewusst zu sein.

Sie sind es, die den Ruhm des Tages überdauern, die bleibende Werte schaffen, deren Leben und Wirken über den Erfolg, über den Tod hinaus dauert und besteht. Sie sind es, von denen das Bibelwort sagt:

*Ihre Werke aber folgen ihnen nach!*

Aus dem Buch «Weg des Herzens» von Jakob Job. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich.